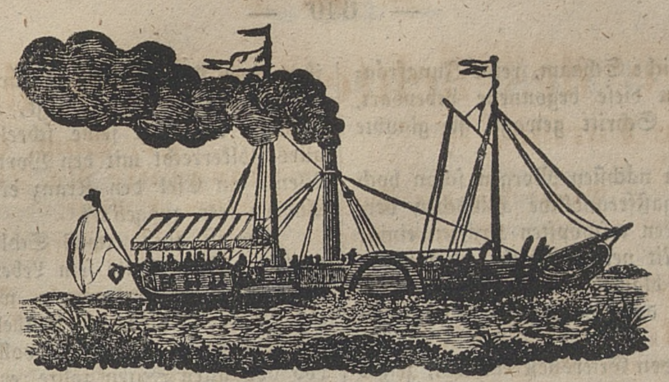
№ 104.

Dienstag, am 31. August 1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.




Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Komödianten.

(Fortsetzung.)

Nachdem Luzie ihrem Versprechen gemäß den verhafteten Direktor befreit hatte, verließ sie mit ihm beim völligen Einbruch der Nacht das Vaterhaus, um sich auch in dem Tempel des Ruhmes zu versuchen. Der kleine bewegliche Direktor, welcher sich rühmte, maitre des ceremonies bei jedem hohen Haupte sein zu können, und welcher den bon ton nicht blos vom Hörensagen kannte, unterstützte mit dem ritterlichen Sinne des sechszehnten Jahrhunderts die zarte Jungfrau, aus lauter Galanterie früher fallend, wenn Luzie über einen Stein stolperte, um sie ja, bei einem etwa erfolgenden Falle, recht weich zu betten.

Bei der Dunkelheit der Nacht war es nichts Außerordentliches, wenn Beide vom Wege ab und in eine Pfütze geriethen, oder Nase und Stirn an Aesten und Baumstämmen wund schlugen.

„Sünd' und Schande," brummte dann ganz ergrimmt das Meisterlein, „kein privilegirter Direktor kann in der Nacht über einen Weg gehen, ohne zu stolpern oder den Hals zu brechen. Sind denn solche Mordwege, welche die Menschen cum privilegio massakeriren, ohne vor ein gerichtliches Forum gezogen werden zu können, von Amtswegen verordnet?"

Luziens Muth war gesunken, ihr Eifer erkaltet, sie wünschte sich lieber in ihr weiches Bettchen zurück, als hier über Stock und Stein einer ungewissen Zukunft entgegen zu eilen. Wollte man aufrichtig sein, durfte nicht behauptet werden, Liebe zur Kunst habe sie bewogen, ihren väterlichen Mauern Lebewohl zu sagen, sondern die Flamme ihres jugendlichen Herzens, der allmächtige Zauber der ersten Liebe entführte sie dem häuslichen Kreise und warf sie in den Strudel der Theaterwelt.

Ferdinand Linden hatte, ohne es zu wollen, ohne es vielleicht zu ahnen, Luziens Herz bezwungen. Das blühende Mädchen fühlte sich mit inniger Liebe an ihn gekettet, da sie in der bescheidenen Aufmerksamkeit, welche er dem weiblichen Geschlechte überhaupt zollte, zärtliche Theilnahme zu erkennen wähnte. Von dem trügerischen Wahne berauscht, gab sie Vater, Heimath und Ehre auf, einer zweifelhaften Zukunft nacheilend, da ihr kindlich leichter Sinn sie alle Schwierigkeiten überhüpfen, sie dort Maulwurfshügel erblicken ließ, wo ein festerer Muth, als der ihre, an den Klippen der Unmöglichkeit zerschellen mußte. Sie hoffte auf ein freies lustiges Leben, die Hausmannskost genügte nicht mehr, sie glaubte im Alltagsgewande nicht glücklich werden zu können, ihr Sinn stand höher, sie wollte eine Rolle spielen, und der Gedanke, an Lindens Seite ihre Tage zu verträumen, unter seiner Liebe, seiner leitenden Obhut zu gedeihen, ließ sie alle Einwendungen ihres bessern Ich's überhören, ließ sie sogar vergessen, daß jeder Mann, dem die Ehre nicht zum bloßen Schalle geworden, ihren Schritt höchst verwerflich finden werde. Freilich tauchten schon jetzt mehre Zweifel

in ihrer Brust auf, weibliche Schaam, reine Jungfräulichkeit sträubte sich gegen diese begonnene Lebensart, aber sie hatte den ersten Schritt gewagt, sie glaubte vorwärts eilen zu müssen.

Die Sonne stand am nächsten Morgen schon hoch im Osten, als sie das gastfreundliche Häuschen verließen, in welchem sie ihren erschöpften Kräften einige Ruhe gegönnt hatten. Mit neuem Muthe eilten Beide auf der Heerstraße den blauen Bergen zu, die im Strahle der Morgensonne den Opfersegen in die reinen Lüfte dampften.

Bereits drei Meilen von Geiersnest entfernt, zeigte sich ihnen in der Entfernung einer kleinen halben Stunde ein reinliches Dorf, durch welches die Heerstraße zu führen schien. Lustig trällernd hüpfte Pipi oft weit voraus, sich in den Scenen der Gegenwart, den lachenden Bildern der Zukunft erschöpfend, nebenbei den Wankelmuth seiner Gesellschaft verwünschend, als er plötzlich in seinen Ausrufungen inne hielt, den Kopf wie ein ängstlich Harrender weit vor sich streckte, dann einen hohen Freudensprung that, und Luzie mit den Worten: „Wir haben! Herzchen Mignon, wir haben sie!“ freudig umarmte.

„„Wen denn?““ fragte diese erstaunt, und bangte schon für den Verstand des Direktors, auf den sie nie große Stücke gehalten.

„Wen?! Wen?! Und das frägst Du so kalt, Du Eselskopf, mein Herzchen wollt ich sagen. Teufel, Teufel sind's. Nein! nein! meine Leute sind's, dort, sieh dort!

Kennst Du das Haus?
Auf Säulen ruht sein Dach!

könnte ich mit Gotter, oder wie der gute Mann geheißen, ausrufen. Das Haus ist mein kleiner Zeiselwagen, das säulentragende Dach die grüne Leinwanddecke, die auf den vier Pfählen ruht. Siehst Du, mein Kind, das ist mein Vaterland, dorthin laß mich mit Dir, o Du Geliebte, ziehn!“

Die Baumwand, welche an der einen Seite der Straße gepflanzt war, entzog ihm die Aussicht auf sein herrliches, säulengetragenes Haus, wie er sein Fuhrwerk zu nennen beliebte, und er verwünschte oft die Windungen der Straße, welche ihm das Ziel seiner Reise so in die Ferne rückten; endlich hatte er es erreicht, aber: er lag entseelt zu ihren Füßen.

Wer? Der Esel, welcher das direktorliche Fuhrwerk bis hierher transportirt hatte; denn dieser verhauchte in den letzten Athemzügen sein wahrhaft elendes Leben.

Der Schmerz, welcher die Umstehenden bei diesem Anblick bewegte, war eben so tief wie gerecht, da sie den Esel nicht bloß als wirkliches Familien- sondern auch als Ehren-Mitglied ihrer Kunstgesellschaft zu betrachten gewohnt waren. Floß auch manche Thräne seinem Andenken, so gab es doch mitunter schadenfrohe Menschen, die über seinen Tod frohlockten, weil sie in ihm einen Kunstrivalen zu fürchten gehabt hatten, dem, zu seiner Ehre sei's gesagt, oft allein der Lorbeer gebührte, den ihm seine scheelsüchtigen Kollegen wider alles Völkerrecht mit den Worten zu entreißen pflegten: Wenn ein Esel den Kranz erhält, warum sollten wir Andern leer ausgeh'n?

Es ist doch etwas Schlimmes, ein solcher Esel zu sein. Was hatte sein Leben für angenehme Seiten? Man mochte es betrachten, wo man wollte, — nichts als Mühe, Lasten und Entbehrungen. Wenn er seine Sache noch so vortrefflich vollbrachte, wenn man ihm Lob von allen Seiten zollte, er blieb doch, was er war, ein Esel. Ja wenn einst ein Leichenstein seine Gebeine deckt, wenn die Nachwelt seine Thaten mit prunkenden Worten und goldenen Lettern auf Marmor ätzt, man würde verwundert stehen bleiben, staunend das Niegehörte lesen, dann lächeln, mitleidig die Achseln zucken und endlich spöttisch sprechen: „Schön! Wahrlich sehr schön, aber er war doch nur ein Esel!

„Was hat man Dir, Du armes Vieh, gethan?“ seufzte der kleine Direktor, als er nach gehöriger allseitiger Verwunderung bei seinem grauen Bekannten stehen blieb.

„„I bist Du endlich da, Du Taugenichts?““ begrüßte ihn Margarethe auf die zärtlichste Weise, die Peitsche um sein Haupt schwingend. „„Wo hast Du wieder den letzten Scholar durchgebracht? Ich soll mich abmühen, ich soll verdienen, während Du zwecklos in der Welt herumläufst?““

„Warum seid Ihr mir denn bei Nacht und Nebel davon gelaufen?“ brummte der Kleine. „Warum habt Ihr mich bei dem unchristlichen Wirth im Stich gelassen, der von mir sein rechtmäßiges Geld unrechtmäßiger Weise begehrte?“

„„Warum bist Du so ein Dummkopf gewesen, Dich aufhalten zu lassen? Raffinement muß man haben, um in der Welt weiter zu kommen; aber Du warst in Deinen Handlungen stets das, was ich bedaure, daß Du es nicht von Person bist, Du könntest jetzt wenigstens die Stelle der grauen Liesel ersetzen.““

„Moderire Dich,“ besänftigte der Direktor die zornige Ehehälfte, „sieh' ich habe ein neues Mitglied engagirt.“

„Ach Mamsell Luzie!““ entgegnete die Directrice, geringschätzig die Nase rümpfend. „„Nun, Jungfer Naseweis, was will man denn für Rollen spielen?““

(Fortsetzung folgt.)

Der Reimschmied.

Nicht nach echtem Gold und Silber,
Nach der Verse blankem Stiefel
Sucht im Dunkeln wie die Milb' er,
Und sein Streben schlägt ihm nie fehl.

Dr. Eduard Boas.

Reise um die Welt.

*** Die französischen Tagblätter machen die Bemerkung, daß die mehrsten europäischen Staaten, um ihre alten Schulden zu tilgen, neue kontrahiren müssen. Dieses ist aber ein für den resp. Staat sehr vortheilhaftes Geschäft, denn er kauft, da die alten Schuld-Obligationen pari ausgestellt waren, seine eignen Wechsel zu 20 % ein und tilgt also eine Summe von 100 mit einem 5tel des eigentlichen Werths seines Papiers. Dies ist besonders der Fall bei den zu niedrigem Zinsfuß ausgestellten Schuldscheinen, z. B. bei den österreichischen zu 1 % Zinsen, welche der Staat pari in Zahlung gegeben, und jetzt mit 26 % allmählig einzieht. Der preußische Staat ist der einzige, welcher, ohne neue Schulden zu machen, seine Papiere nach dem Nominalwerthe einkauft, daher stehen auch seine 4 % Obligationen immer 3 % Agio. Merkwürdig ist es, daß der Zinsfuß eines Staatspapiers den Geldwerth bestimmt, worüber doch nur der Staatskredit des Landes entscheiden sollte. Die russischen Obligationen zu 6 % Zinsen stehn heute 116 Prozent, obschon noch viel Bomaschken im Umlauf sind. Aber dieser Staat hat, außer dem unerschöpflichen Gold- und Platina-Sande, unermeßliche Hilfsquellen. Der holländische Staat wird jetzt seine ausgestellte Schuld, die nur 15/16 % gilt, einkaufen und so sich von mehr als 100 Millionen Schulden befreien. Diese Schuld rührt her aus der für jedes Land so verderblichen Napoleonischen Zeit, wo der Korse befahl, um nur Geld für seine Krieges-Contribution zu erpressen, 1/3tel der holländischen Schuld auszustreichen und sie in todte Schuld zu verwandeln.

*** Es ist ganz billig, daß die Behörden die öffentlichen Pharobanken nicht gestatten. Denn außerdem, daß sie das moralische Wohl der Spieler untergraben, vernichten sie zugleich die physischen Kräfte des Menschen. Der berühmte Crokford-Spielklubb in London wird jetzt nicht mehr so stark besucht, weil Lord Wellington dort schon zwei Mal einen Schlaganfall erlitt, und nach einem empfindlichen Verlust im Whist sogar epileptische Krämpfe bekam. Der Herzog von Devonshire verlor in diesem Klubb in einer Nacht eine halbe Million Thaler. Lord Bunjan, ein reizbarer Charakter, spielte Whist um eine hohe Summe; als er die Karten erhielt, besah er sie, warf sie ärgerlich auf den Tisch und sank todt zur Erde. Ein Mitspieler sagte: Ich wette, der Lord hat schlechte Karten bekommen. Man besah sie, und es befand sich kein à tout darunter. Es giebt Leute in den Bädern, die, wenn auch nicht um hohe Summen spielend, einen Verlust nicht ertragen können, und die, wenn sie nicht günstige Geschäfte machen, kränker aus dem Bade zurückkehren, als sie dahin reiseten.

*** Jemand hat folgende Fragen aufgestellt: Welche Partei ist schwerer zu bekämpfen: die wüthenden Hunde, oder die wüthenden Hundeliebhaber? — Wie viel muß ein Verleger täglich essen, wenn in einem Jahre zehn Dichter verhungern sollen?

*** Uffo Horn hat Lieder eines Blinden herausgegeben, zum Besten des Wiener Blinden-Instituts. Wir theilen aus der Sammlung eine Probe mit, welche die treffliche Zeitschrift: Ost und West mit folgenden Worten einleitet: Wo Dalibor einst aus der Nacht seines Kerkers die klagenden Töne hinaussandte über die Wipfel der Bäume, saß Jahrhunderte später ein Dichter im Kreise geistreicher Damen, ehe ihn noch die Sehnsucht hinausgetrieben in die Welt, Menschen und Länder kennen zu lernen, und schaute den Spielen der Blinden zu, die sich auf dem Platze belustigten, wo jetzt ihr neugeschaffener Garten freundlich grünt. Beim Anschauen der harmlosen Spiele faßte ihn das unendliche Weh der Menschheit, die da wandelt ohne Licht in dem Garten des Lebens, für die kein Himmel sich bläut, keine Blume sich schmückt, keine Morgen- und Abendröthe flammt, keine Sterne der Hoffnung leuchten. Er ließ sich das Auge verbinden und mischte sich unter die blinden Genossen, und dachte sich mit lebhafter Phantasie hinein in ihren Zustand, und durchlebte mit flüchtigen Gedanken ihr Leben, das von kargen Erinnerungen zehrt aus lichtumflossenen Tagen, dem das Gedächtniß der einzige Trost und — die ewige Pein ist! Er war hinausgezogen in die Fremde, wo ihn die Heimathklänge grüßten, wie die Töne Dalibors, des böhmischen Tartini! — er war zurückgekehrt und hatte die Erinnerung an jenen Nachmittag mit sich fortgetragen und bewahrt, ein anderer Aeneas durch den trojanischen Brand. Der Dichter war Uffo Horn. — Als Probe theilen wir das zweite Gedicht mit:

Tiefdunkel, sagt man, ist's im Grab, im kühlen,
  Zu sterben braucht' ich nicht, um das zu fühlen!
  Lebendig todt! — verwest sind alle Sinnen,
  Nur pocht ein Herz noch in dem Moder drinnen!
Schön ist die Welt — ich hab' noch viel, von alten,
  Glücksel'gen Zeiten her, von ihr behalten:
  Wie Lenze blühn, und wie in lichten Tagen
  Die Bäume Frucht, die Hügel Trauben tragen.
Ich weiß, wie Berge glühn im Sonnenrothe,
  Der Regenbogen flammt, der Götterbote,
  Wie Thäler lachen, wenn die Saaten grünen,
  Und wie ein Kirchhof glänzt — vom Mond beschienen!

*** Die von Macklin herausgegebene und von einem Herrn Bowyer mit Bildern versehene Bibel soll jetzt in England in einer Lotterie ausgespielt werden. Man schätzt den Werth dieses 45 große Foliobände starken Werkes auf 3000 Guineen. Es enthält nahe an 7000 Zeichnungen und Kupferstiche, nach Werken alter und neuer Kunst, nach M. Angelo, Rafael, Marc Antonio, Dürer, Callot, Rembrandt, Reynolds, West u. s. w. mit 13 Originalvignetten-Zeichnungen von J. P. M. Loutherbourg, die meist außerordentlich schön sind.

*** Dr. Ludwig August Frankl in Wien wird vom 1. Januar 1842 an, unter dem Titel: Austria, Centralblatt für vaterländische Interessen, eine Wochenschrift, und jeden Monat ein artistisches Blatt, als besondere Beilage, herausgeben.

*** In einem Städtchen des Königreichs Sachsen hängt vor dem Hause eines Tuchmachers ein Schild mit folgender Inschrift: „Franz Liedel, grober Tuchmacher.“ In Konstantinopel giebt es einen Branntweinsladen, wo unter den gemalten Gläsern die Firma zu lesen ist: „Zu Menschenhaß und Reue.“ In Tyrol steht in einer kleinen Stadt ein Haus, worin ein Mausefallenmacher wohnt, auch er hat eine Firma mit den Worten: „K...., Universalmausefallenfabrikbesitzer.“

*** Der Berliner Neuigkeits-Bote erzählt: In Philadelphia hat ein Herr Jakob Hestor eine Flugmaschine erfunden, welche dem Menschen die Flügel der Vögel ziemlich ersetzen soll. Man läßt sich durch einen Ballon in die Höhe ziehen, an welchem man so befestigt ist, daß man in der Richtung hängt wie ein fliegender Vogel. An den Armen sind zwei Flügel angebracht, mit welchen man sich eine beliebige Richtung geben kann. Wenn sich diese Erfindung bewährt, wäre auf einmal das Räthsel gelöst, welches schon so Viele beschäftigte und Schiller's poetischer Wunsch: „Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel“ zur prosaischen Wirklichkeit geworden. Bis jetzt ist's freilich noch erlaubt, bei dieser Flugmaschine an ein Luftschloß zu denken.

*** Manche denken, in Frankreich wächst den Bürgern und Bauern Glück und Geld in die Tasche; es ist aber nicht andem. In Frankreich, wo der fünfte Theil der Staatseinnahme zur Verzinsung der Staatsschuld gebraucht wird, muß jeder Knecht drei Mal so viel Steuern bezahlen, als in Preußen, wo man nur den eilften Theil der Staatseinnahme zur Verzinsung der Staatsschuld braucht. Für die Einbildung, mit am Staatsruder zu steuern, steuern die Franzosen viel; wir werden in diesem Steuerpunkte, um den sich am Ende Alles dreht, nicht mit den Nachbarn tauschen wollen.

*** Ein deutscher Dichter übersendet einer deutschen Fürstentochter, die eheliche Verhältnisse an Frankreich knüpfen, einen Band seiner poetischen Erzeugnisse und ein Gedicht: „der Sarkophag Napoleons auf St. Helena und des Kaisers Rückkehr,“ in der Hoffnung, irgend eine Unterstützung in seinen eben nicht glänzenden Lebensverhältnissen zu erhalten. Statt dessen aber muß der arme Poet für einen unfrankirten Brief der genannten Dame eine Masse Porto bezahlen und aus dem Briefe das einzige Tröstende entnehmen, daß das übersendete Buch einer gnädigen Annahme gewürdigt wurde. So etwas gehört zu den Unglaublichkeiten des Jahrhunderts — ist aber doch wahr!

*** Das Kalmückenschaaf, dieses schwarzwollige, fettschwänzige Schaaf wird am Don und in den benachbarten Ländern, wie auch in andern russischen Provinzen gehalten. Der Fettschwanz eines einzelnen Exemplars liefert im Durchschnitt 6 bis 8 Pfund Talg, ja manche bis zu 40 Pfund; der übrige Körper im Verhältniß. Die Art, den Talg zu gewinnen, ist eben so einfach wie originell. Unter einem ungeheuern, in die Erde gemauerten Kessel, welcher zu drei Viertheilen mit Wasser gefüllt ist, wird ein beständiges Feuer unterhalten. In denselben werden gleichzeitig mehre geschlachtete und von ihrer Haut befreite Fettschwanzschaafe ganz hineingehangen und ausgekocht. Alsbald überzieht sich das Wasser mit einer dichten Lage Fett, welches fortwährend abgeschöpft und in große buttenartige Gefäße geleitet wird, worin es gerinnt, und wenn es erhärtet ist, in großen Waben herausgenommen wird, wo es dann als Handelswaare fertig ist. Die Schaafe zerkochen dabei so, daß nur die Knochen und ein geringer Rückstand übrig bleiben, welches beides weggeworfen wird. Zu dem betreffenden Gewinn vom Talg tritt auch der von der Wolle, welche zwar von geringer Qualität ist, aber doch bei einem Schaafe jährlich 4 bis 5 Pfund beträgt. Man ist gesonnen, diese Art Schaafe in Deutschland einzuführen.

*** Nach dem Courier de l'Eure ist ein ganzer Wald, von ungefähr fünf Aren (Quadratruthen) Flächenraum, aus Tannen, Birken und Unterholz bestehend, ausgewandert. Er befand sich früher auf dem Abhange eines Hügels im Bezirk von Venable; das Regenwetter im Juli, besonders am 18., hatte das Erdreich so tief durchwühlt, daß sich eine große Schicht ablöste und mit Allem, was darauf wuchs, in's Thal hinabglitschte. Ein prächtiges Haferfeld wurde ganz damit bedeckt. Der Eigenthümer suchte vergeblich sein Feld, und erkannte endlich zu seinem Erstaunen, daß der Hafer sich in Tannen, Birken und ander Gehölz verwandelt hatte. Der Wald scheint in dem fetten, zu seinem neuen Aufenthalt bestimmten Thale recht gut zu gedeihen, wird aber durch seine Wanderung zwischen seinem Eigenthümer und dem des verschütteten Feldes wahrscheinlich einen Streit veranlassen, bei dem die Gerichte den Wald vor Bäumen nicht sehen werden.

*** Die Zeitschrift „Sun“ (Sonne) zeigte kürzlich ein Buch an: „The philosophy of shop ligthning,“ d. h. zu deutsch: „Die Philosophie der Kramladenbeleuchtung.“

*** Nach den bei dem statistischen Bureau amtlich eingegangenen Nachrichten wurden in den acht Provinzen des preußischen Staats im Laufe des Jahres 1840 überhaupt geboren 587,275; gleichzeitig starben 418,624; folglich blieb Ueberschuß der Geborenen 168,651. Diese Zahl der Geborenen ist die größte, welche seit dem Jahre 1816 vorgekommen ist. Auch die Zahl der Gestorbenen ist beträchtlich, doch wurde sie nicht allein in den Jahren 1831, 1832 und 1837, wo die asiatische Cholera den preußischen Staat heimsuchte, sondern auch in den Jahren 1834 und 1839 übertroffen. Die Vergleichung der vorstehenden Zahlen mit den am Ende des Jahres 1840 nach amtlicher Zählung vorhandenen 14,907,091 Einwohnern ergiebt auf hunderttausend damals Lebende durchschnittlich: Geborene 3940, Gestorbene 2808; folglich Ueberschuß 1132.

*** Wer einem Thoren weisen Rath giebt, will einen krummen Türkensäbel in eine gewöhnliche gerade Degenscheide bringen, oder richtiger: einen geraden Degen in eine gekrümmte Degenscheide.

*** Warum findet man so selten Menschenhaß bei Frauen? Weil man gewöhnlich erst durch Frauen zum Menschenfeind wird.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 104.

Am 31. August 1841.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Gruß aus der Ferne.

Der Buhle geht auf Reisen, als hoch die Sonne scheint,
Fein's Liebchen hat zu Hause recht bitterlich geweint.

„Jetzt seh' ich nie Dich wieder, Dein Weg ist gar so weit,
Ach, laß mich mit Dir ziehen, ich geb' Dir das Geleit."

„„Darfst noch nicht mit mir ziehen, zu hell ist noch der Tag,
So bald es Abend worden, komm' ich und hol' Dich nach.""

„Was nützt mir Tag und Sonne, wenn mir Dein Blick nicht lacht,
Denn wo ich Dich nicht habe, da ist mir's finst're Nacht." —

„„Auch mir wird's bang und nächtig, wie gern nähm' ich Dich mit, —
Doch darf ich es nicht wagen, der Vater will es nit.""

„Was fragst Du viel den Vater, der ist uns gar nicht gut."
„„Mein Kind, er liebt uns herzlich und weiß wohl, was er thut.""

Der Buhle ringt vom Liebchen sich los, schier mit Gewalt,
Und in der weiten Ferne ist schon sein Tritt verhallt.

Der Tag ist schwül und drückend, der Himmel rein und blau,
Dem Mägdlein quillt vom Herzen herauf der Thränenthau.

Vom Schmerze ganz durchdrungen schläft tiefbewegt sie ein,
Und sieht im leichten Traume des Abends Dämmerschein.

Im Abendrothe schimmert ein wunderbarer Glanz,
Draus steigen Engel nieder im leichtbewegten Tanz.

Sie streuen weiße Rosen auf ein verschleiert Bild,
In dem des Liebsten Antlitz sich anmuthsvoll enthüllt.

Er steigt, wohl selbst ein Engel, herab im Lichtgewand
Und reicht der froh Verklärten zum Gruß die treue Hand.

„So finden wir uns wieder nach durchgekämpftem Streit,
Geh' ein mit mir zum Frieden, jetzt ist's die rechte Zeit."

Und wie er's kaum gesprochen, da tönt im Sphärenklang
Ein dreifach Hallelujah als reinster Lobgesang.

Er schlägt dazu die Saiten, die tönen wunderbar,
Da wird's der Maid im Herzen recht sonnig und recht klar.

Sie fühlt sich aufgehoben, von jeder Fessel frei,
Als plötzlich eine Saite der Harfe sprang entzwei.

Erwacht hebt sie die Augen, im Zimmer hallt es nach,
Wohl war eine Saite zersprungen, doch noch war's heller Tag.

M. Volkert.

Manipulationen an der pariser Börse.

(Nach englischer Darstellung.)

Der Franzose liebt das Spiel. Sein Hang zum Spielen rührt aber nicht von Durst nach Geldgewinn her, sondern von seinem natürlichen Triebe, sich aufzuregen. Um Geld zu gewinnen, fehlt es in Frankreich nicht an Arbeitsamkeit, Talent und wahrhafter Betriebsamkeit; aber die Franzosen lieben das Spielen, wie sie militärische Paraden, Emeuten und Revolutionen lieben, der Aufregung wegen.

An der pariser Börse aber fällt er, gleich so vielen Anderen, die über ein Vermögen von 300 — 1000 Thalern verfügen, den Maklern in die Hände und ist bald die Beute der großen Speculanten, von welchen nach und nach ganze Generationen minorum gentium verschlungen werden. Hat der bedauerliche Mensch sein zusammengerafftes Bischen Geld über die Schwelle der Börse gebracht, so stellt er es einem vereideten Makler oder einem ungesetzlichen stock-jobber zu und kauft spanische Active, spanische Passive, Asphalt-, Eisenbahn-, Dampfboot-, artesische Brunnen-, Theater-, Goldwäsche- oder Pontinische Sümpfe-Austrocknungs-Actien. Die Makler sind häufig achtbare Männer, betrügen selten ihre Clienten; allein die Chancen sind meist gegen die Speculanten, immer für den Makler, welcher seine Procente nimmt, so lange vom niedergelegten Gelde was da ist. Im ersten Monate hat der angehende Börsenheld gewöhnlich Glück; sei es, daß der Agent jobber oder coulissier seinen Clienten schont, damit ihm die Lust nicht anwandle, sein Depositum zurückzunehmen, oder daß dieser selbst noch schüchtern zu Werke geht. Jedenfalls ist es Thatsache, daß von 12 solchen Speculanten 9 im ersten Monate gewinnen. Der zweite Monat läuft unglücklich ab. Der dritte bringt in der Regel einige Entschädigung. Der fünfte wird zu ausgedehnteren Wagestücken vorbehalten, damit alle früheren Verluste ersetzt werden und endlich ein erklecklicher Gewinn sein liebes Antlitz zeige. Den Erfolg verschweigen wir; man erforsche ihn aus dem Umstande, daß gleich im sechsten Monat der Makler außerordentlich höflich seinem Clienten erklärt, daß laut Nachweis über Differenzen und Makler Gebühren dem niedergelegten Gelde ein Nachfolger gegeben werden müsse.

Es ist halb zwei Uhr! die Geschäfte haben im Parquet, d. h. in dem mit einem Gitter eingefaßten Kreise der regelmäßigen Fondshändler, begonnen. Vor zwei Minuten konnte man an der Thür den Donner einer Kanone nicht

hören, und jetzt könnte man den Fall einer Stecknadel vernehmen. Was gibt's? Wer ist der Mann, der auf dem Stuhle steht, mit dem gemeinen philiströsen Gesicht? Der Börsendiener ist im Begriff, die ersten Geldpreise (Course per Comptant) der eben verkauften Fonds auszurufen. Was sagt er? Die fünfprocentige: 112 Franken 75 Centimen; die dreiprocentige: 76 Franken 80 Centimen; jetzt steigt er herunter. Welch ein gellender Ton! Welch eine traurige Ankündigung! Aber welch ein Getümmel folgt jetzt! Die Gehilfen der Banquiers, der Wechselmakler, der Coulissier, die jüngeren Theilhaber der Handels- und Banquierhäuser stürzen heraus, eilen, einige zu Fuß, mehre aber in Cabriolets, zu ihren verschiedenen Clienten oder Geschäftsfreunden, oder Geschäftshäusern, um ihnen sowohl den ersten Preis per Comptant, als auch den auf Monatsabschluß mitzutheilen.

Die Coulisse, d. i. die nicht autorisirten Agenten und Spekulanten, die Alleemänner (alleymen) sind in Aufruhr. Es ist ein Unterschied von einem halben Procent zwischen den Fonds-Coursen vor Eröffnung der Börse und ihrem jetzigen Stande. Was kann das bedeuten? Einer der Matadore, der sowohl kauft als verkauft, ist sehr geschäftig. Was sagt er? Er sagt nichts, sondern flüstert einigen zwanzig Personen ein sehr großes Geheimniß in die Ohren und trägt jedem auf, es auf keinen Fall seinen Nachbarn wieder zu sagen, und ertheilt jedem „als Freund" den Rath, Fonds zu verkaufen. Sein Flüstern ist genug, um das Sinken von einem halben Procent zu erklären; und da es der letzte Tag des Monats ist, so muß man verkaufen, wird von Ohr zu Ohr geflüstert, bis zuletzt die fünfprocentigen auf dreiviertel und die dreiprocentigen auf ein Procent seit gestern heruntergegangen sind!

Aber da Extreme sich begegnen und selbst panischer Schrecken ein Ende nimmt, so wird fünf Minuten vor zwei Uhr das Gerücht bezweifelt. Es kann nicht wahr sein, sagt der Börsen-Commissarius, der sich selbst bewundernswürdig ruhig verhält, bis das Fallen vorüber ist und er profitiren kann, indem er Fonds um einen viel geringeren Preis kauft, als er am vorigen Tage verkauft hat; und der Prämien-Käufer und Verkäufer erklärt, daß er keinesweges die Genauigkeit seines vorhergehenden großen Geheimnisses verbürge; denn so eben sei von Wien ein Privatschreiben angelangt, welches zu lesen ihm gestattet worden, und das die Nachricht enthielte, im Orient würde Alles zur größten Zufriedenheit geordnet werden.

Das Wahre an der Sache ist, daß die Fonds diesem Speculanten zu sehr heruntergegangen oder seinen Operationen nicht angemessen waren — und eine sanfte Reaction ist nöthig, ehe der unglückliche Augenblick der Abrechnung herankommt. Aber die, welche die Fonds zu niedrigen Coursen verkauft haben, sind nicht so leicht seiner Ansicht. So beginnt der Streit.

Herr P— will ein Sinken; Herr B— ein theilweises Steigen; die „drei Brüder Hurtig" vereinigen sich mit dem Ersteren, die Banquiers und Kaufleute mit dem Letzteren; furchtbare Ungleichheit für die Baissiers! Aber da ihr Spiel schwierig wird, so werden sie verzweifelt, und neue Nachrichten sind im Umlauf.

„Haben Sie die Neuigkeiten von Marseille gehört?" fragt der Aelteste der drei Brüder Hurtig ungefähr dreißig Personen in wenig mehr als einigen Secunden. — „Welche Neuigkeiten?" ist die Antwort eines Jeden. — Da wird eine selbstfabricirte Neuigkeit in Umlauf gesetzt. Die Börse wiederhallt noch ein Mal von dem Gerüchte, und die dreiprocentigen fallen um 10 Centimen.

„Das wird nimmer geschehen," sagte Einer; „wir müssen diesem zuvorkommen, ohne einen Augenblick zu verlieren, oder ich werde um halb drei Uhr in Verlegenheit gebracht sein."

Nun begibt sich der Käufer und Verkäufer von Prämien an's Werk, er läßt ein neues Gerücht los; es ist folgendes: „Man hat den Vorschlag, Paris zu befestigen, fahren lassen, und Graf Molé hat eingewilligt, in das Guizot'sche Kabinet einzutreten." Er hat nur zehn Minuten, um seine Nachricht in Umlauf zu setzen; aber in zehn Minuten kann ein Haus ruinirt sein, besonders wenn es von Karten gebaut ist.

„Was sagt er?" fragt Einer. — „Daß Graf Molé sich mit Guizot verbinden will, und daß das Gesetz wegen der Befestigung von Paris wird zurückgenommen werden!" — „Hm!" sagt ein Anderer, was so viel heißt als — Aufschneiderei! Aber es steckt an, — o, ja, es steckt an; der Pöbel glaubt es; der Haufen schluckt den Köder in sich, und die dreiprocentigen gehen um zwanzig Centimes herauf! Die drei Brüder Hurtig bekehren leicht einige, die ein Sinken wünschen, die Fonds schwanken zwischen zehn und zwanzig Centimen alle zwei Minuten, und der Zeiger zeigt jetzt auf halb drei Uhr. Der Prämien-Käufer und Verkäufer ist zufrieden; der Augenblick der Abrechnung ist vorüber; er hat 20,000 Franken durch seine Operationen gewonnen und schwimmt gemächlich und froh auf seinem kleinen See der Zufriedenheit und des Trostes.

Kajütenfracht.

— Der Redaktion ist folgende Zuschrift zugekommen, die sie mit dem Wunsche hier mittheilt, Herr Volkert möge sich bewegen lassen, das darin Ausgesprochene zu erfüllen: „Herr Dr. Lasker wird von mehren Kunstfreunden gebeten, den Herrn Volkert zu ersuchen, noch eine dritte improvisatorische Soiree, so wie die letzte, als lyrisch, historisch und dramatisch, zu geben und die Preise herunter zu setzen, damit auch der weniger Bemittelte und doch Sinnreiche diesen hohen Genuß haben könne, und Herrn Volkert vielleicht ein Schadenersatz für die zweite Vorstellung durch ein volleres Haus erwachse."

— Troja's Mauern, Rom's Größe und nun auch der Bretterverschlag des Zauns vor der Pfarrkirche sind gefallen. Der Mann, der sein Recht an dem verschlagenen Platze mit Brettern festhalten wollte, hat sich durch das

vernünftige Zureden eines hier allgemein hochgeschätzten Chefs zu einer Nachgiebigkeit bewegen lassen, die für ihn nur ehrenvoll ist. Auf der andern Seite läßt sich aber auch mit Bestimmtheit erwarten, daß die Vorsteher der Kirche diesen Schritt freundlich anerkennen und nicht ohne Entschädigung lassen werden.

— Das Zusammenspiel der kleinen Stranskyschen Kapelle, bei der unser Violinspieler Herr Pechmann recht wacker mitwirkt, thut dem Ohre sehr wohl. Die zweckmäßige Eintheilung der Tempi's, die bisweilen zu einer rauschenden Rapidität steigen, die Färbung des Vortrages können als Muster dienen. Herr Stransky selbst hat bereits eine große Anzahl der schwierigsten Sopran-Arien aus neuen Opern vorgetragen. Es ist interessant, die staunenden Gesichter zu betrachten, die seinem Vortrage lauschen. Es ist dieser Sopranist eine Merkwürdigkeit, die so leicht in dieser Vollendung nicht wieder vorkommen möchte. Wir wünschten wohl einmal, ein Duett zwischen Herrn Stransky und dem frühern Mitgliede unseres Theaters Herrn Franz Mayer zu hören, so daß dieser anfinge zu jodeln, wo Jener aufhört zu trillern. Das müßte einen göttlichen Spaß abgeben.

Auflösung der dreisylbigen Lokal-Charade im vor. Stücke: **Artushof.**

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Ausverkauf von Damen-Mänteln

Langenmarkt Nr. 424., beim Conditor Herrn Richter, 1 Tr. hoch.

Um Transport-Kosten zu ersparen, sind die Preise sämmtlicher in den allerneuesten Façons reell und gut gearbeiteten Damen-Mäntel so bedeutend zurückgesetzt, daß bei den meisten kaum das Oberzeug bezahlt wird; als:

- seidene Mäntel von 20 Thlr. an,
- Tuch- „ mit seidenem Futter von 13 Thlr. an,
- „ „ mit Croisé- oder Cambric-Futter von 13 Thlr. an,
- bunte „ von 4 Thlr. an,
- Thybet- „ von 4½ Thlr. an,
- Imperial- „ von 6½ Thlr. an.

Wir haben am hiesigen Orte ein Informations- und Commissions-Comtoir errichtet, hauptsächlich um den Bewohnern Preußens eine Erleichterung in der Geschäfts-Communikation mit Polen zu gewähren. Wir bieten daher schon jetzt im Auftrage, Güter, Mühlen und verschiedene andere Grundstücke und Wirthschaften zum Kauf und zur Pacht den Interessenten an, bemerken auch gleichzeitig, daß wir mehrere Wirthschafts-Inspektoren, Apotheker und Handlungs-Gehilfen, Gouvernanten und Gouverneure, namentlich solche, die deutsch und französisch sprechen, Wirthschafter, Brenner und Brauer suchen, so wie wir überhaupt zu allen Eröffnungen und Nachrichten in dieser Branche uns erbieten und dieselben entweder mündlich oder auf frankirte Briefe ertheilen werden. A. Henning & Co. in Thorn, Altstadt, Marienstraße.

Billard-Tuche

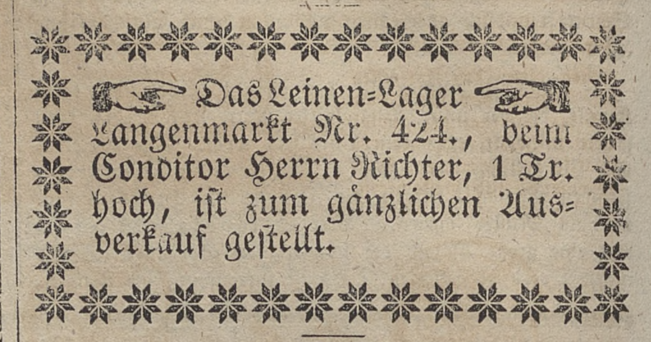
10/4 u. 11/4 breit, sollen zum billigsten Fabrikpreise verkauft werden Langenmarkt Nr. 424., 1 Tr. hoch.

Neues Etablissement.

August Meisner,

chirurgischer Instrumentenmacher, Bandagist und Messerfabrikant in Danzig, Breitgasse Nr. 1147.,

empfiehlt alle Arten Bruchbandagen und chirurgischer Instrumente, alle Arten feiner Messer, als: Rasir-, Vorlege-, Tisch-, Taschen-, Jagd- und Federmesser; so wie alle Arten Scheeren, Streichriemen, Feuerstahle und andere feine Stahlarbeiten ꝛc. Da ich alle meine Fabrikate vom besten Material anfertige, so kann ich, neben der Versicherung billiger und prompter Bedienung, für deren Güte mit Gewißheit aufkommen.



Indem ich meine Essig-Fabrik bestens empfehle, versichere ich bei vorzüglich reiner und starker Waare die billigsten Preise zu stellen. Bernhard Braune.

Plaid-, Lama-, Drap du Nord-, Lustrine- und gewirkte Umschlagetücher werden nur noch 8 Tage zu den billigsten Fabrikpreisen ausverkauft Langenmarkt 424., 1 Treppe hoch.



(London) von (Hamburg)

J. Schuberth & Co.

Die neueste Erfindung von unschätzbarem Werthe für das schreibende Publikum ist die

Silberstahlfeder

von

Schuberth & Co.,

deren reissender Absatz, 1½ Million in 14 Tagen, unglaublich scheint.

Endlich ist es gelungen, eine Feder durch Mischung von Silber herzustellen, welche an Elasticität alles bisher zu Tage Geförderte übertrifft; sie ist doppelt angeschliffen, mittelgespitzt, so weich als der Gänsekiel und zeichnet sich dadurch aus, dass sie einem Jeden zusagt, der auch bis jetzt noch nicht mit der Stahlfeder schreiben konnte, ausser schweren Händen, denen die braune Sorte zu empfehlen ist.

Die Karte, 12 Stück mit Portrait von Napoleon, Nicolaus, Fr. Wilhelm III., Schiller, Göthe oder Klopstock kostet 20 Sgr. Von beiden Sorten ist so eben Vorrath angekommen, und empfehlen wir zugleich die wohlfeilen Sorten dieser berühmten Fabrik.

Buchhandlung von **Fr. Sam. Gerhard.**

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.